

Predigt zum 13. Sonntag im Lesejahr C

"Der Hl. Geist liebt Originale"

Lesung: Gal 5,1.13-18
Evangelium: Lk 9,51-62

Da muss es ja ganz schön zugegangen sein, bei den Galatern,
wenn Paulus in seinem Brief schreibt,
dass sie einander „*beißen und verschlingen*“,
und acht geben sollen, dass sie sich „*nicht gegenseitig umbringen*“.
Und ganz dringend ermahnt er sie wiederholt
„*dem Begehren des Fleisches*“ nicht nachzugeben.

Auch im Evangelium, da „*menschelts*“ ganz gewaltig:

Auf der einen Seite Samariter, die trotz der im Orient so hoch
geschätzten Gastfreundschaft Jesus nicht aufnehmen,
bloß weil er Richtung Jerusalem zieht
und Apostel, die ihre Lust, Macht auszuüben, kaum bezwingen können
und deshalb Jesus anfragen:
„*Herr, möchtest du, dass wir sagen,
Feuer soll vom Himmel herabkommen und sie verzehren?*“
Logisch, dass er sie harsch zurechtweist, wenn sie wegen so einer
Lappalie gleich derart übers Ziel hinausschießen wollen.

Wieder eine von den biblischen Geschichten bei denen man sich, fragt:
Was hat er sich denn da für Leute ausgesucht?
Hat er keine Besseren gefunden, wo er doch im heutigen Evangelium
eigentlich ziemlich wählerisch erscheint.

Die Frage steckt auch in einer Legende, die erzählt,
dass Christus nach seiner Himmelfahrt von den Engeln gefragt wurde,
wie es nun mit seinem Reich auf der Erde weitergehen solle.
Er antwortet ihnen: „*Ich habe doch meine Jünger auf der Erde.*“
Da sehen die Engel einander betroffen an, und weil sie halt wissen,
wie unbedeutend, wie schwach und verzagt die Jünger sind, fragen sie:
„*Hast du denn wirklich keinen anderen, keinen besseren Plan?*“
Und Christus entgegnet ihnen:
„*Nein – einen anderen Plan habe ich nicht.*“ (Hoffsummer, Kurzgeschichten III, Nr.69)

Kein „Plan B“.

Mit uns Menschen will er das durchziehen.
Gerade mit uns Menschen.

Dabei brauchen wir uns doch nur umzuschauen,
um zu sehen, wie schwach wir Menschen sind,
wie sehr auch heutzutage noch,
um mit den Worten des Paulus zu sprechen,
die Medien und das Denken des Menschen viel mehr
vom „*Begehren des Fleisches*“ dominiert werden,
als vom „*Begehren des Geistes*“.

Als Gymnasiasten haben wir noch gelernt,
dass „*das Denken*“ das Proprium des Menschen ist.
Der Mensch ist das „*animal rationale*“ hieß es,
das „*vernunftbegabte Tier*“.

Was für ein Irrglaube!
Der Mensch handelt meistens weder vernünftig noch logisch.
Sonst gäbe es keine Suchtprobleme.
Und man braucht sich nur anschauen,
was bei den Krawallen rund um Sportereignisse alles abgeht.

Manchmal muss man sich wirklich wundern,
warum Gott die Menschen gerade so geschaffen hat, wie wir sind,
und wie er ausgerechnet mit uns seinen Plan durchziehen will.

Auch Martin Gutl wundert sich in seinem Gedicht:
„Petrus oder die Geduld des Meisters“

„Wissen, ein Mensch wird dich nach drei Jahren Freundschaft dreimal verleugnen. Wissen, zur Zeit der Kreuzigung wird er sich verstecken.	Wissen, wie schwach ein Mensch werden kann, und trotzdem zu ihm „Felsen“ sagen, und auf einem solchen „Felsen“ eine Kirche bauen.“
--	--

Als Jugendlicher habe ich mir gedacht:
Gott hätte es doch viel leichter haben können:
Er hätte sich einfach ein Heer von Robotern erschaffen sollen.
Die hätten seine Gebote befolgt,
die hätten getan, was er von ihnen will,
mit denen hätte er keine Schwierigkeiten gehabt.

Beim Studium habe ich dann gemerkt, dass er die schon hat.
Denn das kommt dem ziemlich ähnlich, was wir Engel nennen.

Und nachdem ich geheiratet hatte,
ist mir langsam aufgegangen, was er mit uns Menschen will:

Wenn zwei Menschen sich, wie man in Bayern so sagt, „zusammenraufen“
dann ist das ein sehr heikler Prozess.
Spätestens dann geht es auch um die Frage:
Was für einen Partner wünsch ich mir?

Am bequemsten wäre natürlich einer, der alles tut, was ich will.

Aber viel, viel besser wäre es,
wenn er ganz frei ist und ganz eigenständig.
Und dann in aller Freiheit meine Liebe erwidert und sagt:
‘Ja, ich hab dich auch gern.’

Selbst Kinder verstehen schon, wie viel wertvoller dies ist.

Aber echte Liebe kann es nur geben,
wenn sie in Freiheit geschenkt wird.

Und dann hat sich in meinem Kopf so langsam zusammengesetzt,
was zusammen gehört:

Von der Freiheit, die Gott mit uns riskiert,
weil die Liebe für ihn das Höchste ist.
Und das einzige, was er nicht hat und wir ihm schenken können,
ist unsere freie Erwidernng dieser Liebe.

Dafür geht er ein enormes Risiko ein: Die Gefahr, zum Beispiel,
dass sein Plan mit uns manchmal gewaltige Umwege machen muss,
aber auch die Gefahr, dass der Mensch dann allzu leicht selber
Gottes Platz okkupiert und anderen die Freiheit nimmt.

Und es dämmerte mir auch die schmerzhafteste Kehrseite dieser Freiheit:
Sie ist nämlich nur möglich, wenn Gott sich so weit von uns entfernt,
dass wir manchmal verzweifelt rufen: Wo bist du denn?
Gibt's dich wirklich?

Denn könnten wir Gott beweisen,
dann wäre das auch das Ende unserer Freiheit.

Dazu kommt dann, was jeder weiß, der das Glück hat,
in einer guten Partnerschaft zu leben:
Ein liebendes Gegenüber ist eine Bereicherung.
Umso mehr, je bunter diese Beziehung ist.

Und so hat Gott sich eine Welt ausgedacht,
in der selbst in Zehntausenden von Jahren
und bei Billionen von Menschen
nie zwei ganz Gleich sein werden.

Für jeden von uns hat er sich etwas ganz besonderes überlegt.
Jeder von uns ist ein Unikat.
Jeder von uns hat etwas, womit er die Anderen bereichern kann.
Jeder von uns hat etwas, das Gott an ihm liebt
und er würde sich freuen,
wenn wir in unserer Freiheit diese Liebe erwidern.

Der Pallotinerpater Hans Buob sagt da gerne:
„Der Heilige Geist liebt Originale“.
Jeder von uns hat das Zeug dazu, ein echtes Original zu werden
im positivsten Sinn dieses Wortes.

Aber das ist das Endziel der Entwicklung, und der Weg dorthin
ist oft krumm, macht Umwege, manchmal auch Sackgassen,
und manchmal kann man auf dem Weg auch in ein tiefes Loch fallen.

Ich habe schon so manchem bewundernswerten Original begegnen dürfen.
Und oft, wenn man den Menschen näher kennenlernt, merkt man:
Dem sein Weg hat schon durch manches Schlagloch geführt.
Aber er ist nicht drin stecken geblieben sondern weiter gegangen.

Und diesen unsicheren, gefährlichen Weg mit uns zu gehen,
das ist es, was Gott mit uns riskiert:
Er geht mit uns schwachen, wankelmütigen,
oft auch seine Botschaft verratenden Menschen dieses Risiko ein
weil er uns liebt,
und weil er auf unsere freie Erwidern dieser Liebe hofft.

Nicht umsonst schreibt doch Paulus im Galaterbrief:
„Ihr seid zur Freiheit berufen!“

Gott vertraut da auf uns. Und darum traut er uns auch zu,
sein Plan mit der Welt zu sein, sein einziger.

Und wenn er das riskiert,
dann sollten wir in der Kirche nicht pessimistischer sein als er.

Aber reellerweise müssen wir halt auch damit rechnen,
dass dabei viel Mist passiert.

Trotzdem gilt: Er sieht weiter. Und er traut es uns zu.
Aber nicht als Organisation im Einheitsgrau und Einheitsfromm
im Gleichschritt durch die Zeit marschierend,
sondern bunt, mit möglichst vielen „pfundigen“ Originalen.

Oder wie es der Heilige Franz von Sales vornehmer formulierte:
Es gibt so viele Wege zum Heil, wie es Heilige gibt.